

Die epische Wanderung

17.05. bis 23.05. 2013-06-12

10 Burschen zwischen 13 und 14 aus der Sekundarstufe der Privatschule GALEMO in Klosterneuburg machen sich auf den Weg.

Ein Bericht von Jürgen Schneider

Hadersfeld, am 10.06.2013

Vorab:

Sehr gerne möchte ich Ihnen hier nochmals die ursprüngliche Projektbeschreibung und die Ziele zeigen. Sie sollen sich ein Bild machen können inwieweit wir auf dem rechten Weg geblieben sind und wo wir ihn aus den Augen verloren haben. Ist die Saat aufgegangen? Die einzelnen Tage wurden von mir in Form eines Tagebuchs festgehalten. Die Niederschrift wird durch einige Fakten ergänzt. Dazu füge ich eine Reflektion die ich heute – mit entsprechendem Abstand niederschreibe.

Projektbeschreibung:

(Hinweis zu a+b: a) = Konzept im 1. Halbjahr, Jürgen Schneider (siehe rootscamp.at)
b) = Ergänzung des Konzept durch Basisstation, Richard Stockhammer;)

- a) ursprüngliches Konzept „praxis- und Erlebnisorientierung im ROOTS Camp“
Während eines ganzen Schuljahres bereiten sich die Schüler im ROOTS Outdoorcamp auf eine 7-tägige nomadische Wanderung vor. Diese Wanderung hat den Charakter einer Initiation. Ein Teil der Buben wird anschließend die Schule verlassen, der andere Teil soll die Werte an die nachrückenden weitervermitteln. Es werden die Grundwerte Respekt, Solidarität und Eigenverantwortung als Voraussetzung für die Wanderung thematisiert und im Camp gelebt. Die Wanderung selbst vermittelt im Wesentlichen die Erfahrung von "Reduktion" (Was brauche ich wirklich bzw. bin ich bereit zu tragen?) Ungewissheit vs. Sicherheit (Wo werden wir schlafen, was bringt der Weg?) und "Ziellosigkeit" (wie erfahre ich den Weg und die Gruppe, wenn ich nicht auf Etappen und ein Endziel fixiert bin?)
- b) Im ersten Halbjahr zeigte sich der begleitenden Projektgruppe die Notwendigkeit einer Ergänzung des praxis- und erlebnisorientierten Outdoorprogramms mit stärkerer pädagogischen, systematischen und projektstrukturierenden Vorgangsweisen. Dabei wird auf den Akteursebenen Jugendlicher / Gruppe Klasse / Schule parallel gearbeitet. Es soll jeweils ein Portfolio auf diesen vier Ebenen entstehen. Die Basisstation ermöglicht diesen Akteuren nachhaltige Lernprozesse, indem laufende systematische Planung, Dokumentation, Reflexion und Evaluation von allen Beteiligten durchgeführt werden.

Projektziele:

- a) Die Buben sollen einen Schritt Richtung Mannwerdung, Erwachsensein tun. Es sollen die Werte Respekt, Solidarität und Eigenverantwortung gelebt und verstanden werden.
Die erlebte Gemeinschaft bzw. die erfahrene Gültigkeit dieser Grundwerte soll jene, die in der Schule verbleiben (viele wechseln mit 14 die Schule) zu Vorbildern für die Nachrückenden machen.
Somit sollen die Sekundarias reifen und es soll eine Atmosphäre des respektvollen Miteinanders etabliert und gefördert werden.
- b) Verständnis für den Prozess der eigenen Entwicklung und jenen in der Gruppe bzw. Klasse und Schule zu gewinnen. Dies geschieht primär durch Dokumentation, Verfahren und Übernahme von Prozessverantwortung: Das Erleben wird verarbeitet, dokumentiert – somit zu vertiefter Erfahrung; es wird gleichzeitig eine Grundlage geschaffen, auf der weiter aufgebaut werden kann.

Freitag, 17.05.2013 - Erster Tag:

Anfänglich bin ich noch einigermaßen nervös und ich hoffe es möge nicht zu sehr durchdringen. Michael Habele, der Vater von Moritz begleitet uns die ersten 4 Tage – 2 Große und 10 nicht ganz so Große. Wir fahren um 08:40 Uhr von Klosterneuburg Weidling nach Wien Spittelau, dann mit der U6 nach Meidling, wo wir 40 Minuten früher als fahrplanmäßig ausgedruckt ankommen. Die Wartezeit am Bahnsteig verhilft mir zu einem cool-down. Dann (09:40 Uhr) geht es weiter nach Sopron (10:52 Uhr).

Easy Ride, bissi Geschichten erzählen... Von Sopron (ein dunkelgrüner früher 50iger Jahre Bahnhof) geht es mit der Raaber Bahn um 10:52 Uhr nach Szombathely. Die Bahn ist mit orangefarbenen Plüschsitzen ausgestattet – wir sind schon draußen in einer anderen Welt – die der Reisenden. In Szombathely haben wir eine Stunde Aufenthalt. Die Jungs sind müde und schläfrig. Nach einer 2. Etappe landen wir um ca. 14:00 Uhr in Szentgotthard - dem Ausgangsort unserer Wanderung durch Südwestungarn. Die Region heißt „Örseg“ auf Deutsch „die Wacht“ und ist ein ungarischer Nationalpark – Teil eines Dreiländer-Schutzgebietes oberhalb und unterhalb der Raab (Österreich, Ungarn und Slovenien).

Als wir den Zug verlassen, sind wir gleich mittendrin. Welcher Ausgang? Wo geht es in die Stadt und wo beginnt unser Wanderweg? Ich frage einen Mann, der mir freundlich den Weg zum Zentrum weist. (Zentrum immer gut) In einer langen Reihe marschieren wir los und nach 10 Minuten erreichen wir den Busbahnhof im Zentrum. Am Vorplatz einer kleinen Kirche legen wir unser Gepäck ab und ich gebe erste Anweisungen: Die Kartenhalter ab zur Orientierung, Die Köche zum Geldwechseln und zum ersten Einkauf. Die Doku-Gruppe bleibt bei mir und richtet eine Jause her – Käsebröte. Von Westen her zieht es zu – da kommt Regen – na super – geht gleich ins Nasse. So gegen 15.30 Uhr wissen wir wo es lang geht, haben Forint in der Börse und Proviant auf alle aufgeteilt. Außerdem sind die Wasservorräte im (österreichischen) Cafe nebenan aufgefüllt worden. Nach 300 Metern beginnt es zu regnen und wir holen unsere Regenjacken heraus. Mit zweimal nachfragen finden wir aus der Stadt raus und hin zu unserem Weg. Wir folgen der Markierung und ziehen etwa 6 km durchs Land.

Die Kartenhalter sind ehrgeizige Jungs und legen Tempo vor – die anderen treu hinterher. Eine Markierung wird übersehen und schon landen wir im Gemüse. Eigentlich sieht es aus wie eine Motocross Übungsstrecke – geschottert und recht weiträumig. An den Rändern eine etwa 2 Meter hohe Böschung und obendrauf recht dichter Kiefernwald. Schön eben und eigentlich gar nicht schlecht geeignet für ein Nachtlager denk ich mir. Es ist aber noch zu früh dafür und wir beschäftigen uns mit der Suche nach der verlorenen Markierung. Währenddessen holen wir eine Plane raus und improvisieren ein Dach indem wir die Rucksäcke ins Zentrum stellen und alle im Kreis drum herum die Plane halten bzw. sie an geeigneten Ästen provisorisch befestigen – alles im Trockenen. Schließlich finden wir die Markierung, aber mittlerweile beginnt es immer heftiger zu regnen und ich mache den Vorschlag sich gleich hier nach einem geeigneten Schlafplatz umzusehen. Allgemeine Zustimmung. Ich bestimme 3 Jungs zu Co-Scouts und wir checken das Umfeld. Recht nah werden wir fündig und spannen unsere Tarps. Im Wald spannen wir zwischen den Bäumen 2 sich überlappende schiefe Ebenen und schaffen damit etwa 3x7 Meter Platz – genug für alle. Eine weitere Plane drunter macht einen sauberen und trockenen Untergrund. Markus macht Feuer und das harzige Kiefernholz (*früher zur Pechgewinnung genutzt*) brennt auch im schweren Regen so gut, dass wir Pasta alla Bolognese kochen können. Es schmeckt allen ganz großartig – die Stimmung ist gut und um 09:00 liegen alle flach – trocken und warm im Schlafsack der Regen prasselt auf die Plane. Markus singt laut Wirtshauslieder und 2 andere kichern sich weg.

Gedanken:

Die Elemente sind gleich ganz nah gekommen, wir haben den Weg verloren und mussten improvisieren. Die Gruppe hat sehr gut gehalten. Noch bin ich es, der überall zeigen und initiieren muss. Schlafplatz, Feuer, kochen... aber sie sind aufmerksam und erfüllen die Anweisungen. Die Jungs bekommen ein erstes Gefühl für ihre Jobs – ihre Verantwortung. Weg finden, führen... Feuerstelle, geeignetes Brennholz, Kochfeuer... Kochen für 12 Mann, Schlafplatz, trocken bleiben trotz Regen, gut und horizontal liegen... „Wie man sich bettet so schläft man“ wie wahr.

Samstag, 18.05.2013 – zweiter Tag:

Erste Tagwache bei Morgendämmerung - noch vor Sonnenaufgang. Der Himmel ist blitzblau. Gabriel (der kleinste) wird als Kampfschläfer geoutet – er hat sich Platz geschaffen. Ich – als Randschläfer hab die Energiewellen aus dem Zentrum abbekommen und bin nach Außen gedriftet, die Feuchtigkeit hielt sich in Grenzen. Ich koche mit Moritz und Johannes ein warmes Müsli (Apfelstückchen, Rosinen und Haferflocken) für alle. Die Sachen können auf der freien Fläche zum trocknen ausgelegt werden. Die Planen abgebaut und ebenfalls in der Sonne getrocknet – schließlich alles wieder in den Rucksäcken verstaut und den Platz sauber hinterlassen. Die Feuerstelle mit dem entfernten Moos wieder abgedeckt – als wäre nie was gewesen – so soll es sein. Ich bin happy – die Kooperation, Solidarität wächst minütlich.

Erste Rederunde: Die Kartenleser entschuldigen sich (!) Das Wetter spielt bei fast allen eine große Rolle. 09:30 Uhr Aufbruch. Wir ziehen ziemlich los und machen an diesem Tag mehr als 20 km. Die Jungs wachsen in Ihre Jobs. Zwei weitere Abzweigungen werden übersehen – das Bewusstsein für Weg und Markierung wird deutlich geschärft – Killian und Alex passen nun richtig auf. Killi ist „on the dark side of life“. Alles wird negativ kommentiert, jeder Kommentar beginnt mit „ja, aber...“, oder „wenn das nicht wäre, ja dann...“ Ich frage mich was er wohl verarbeiten muss. Unterwegs fassen wir bei einer Kirche Wasser – bei den Kirchen gibt es Brunnen! Ab Zalafo´ beginnen wir nach einem Schlafplatz Ausschau zu halten – und ich wecke die Hoffnung, dass es gleich soweit sei (FEHLER!). Wir gehen noch etwa 5 km nach Örszenpeter bis wir endlich vor dem Platz stehen. Die Jungs sind ziemlich geschlaucht und Gabriel wird schwindlig – er hat offenbar zu wenig getrunken und beginnt zu torkeln. Ich halte ihn an der Hand und ich weiß – „jetzt muss ein Platz her.“ FÜGUNG: Der Weg führt uns in den Ort und direkt am Weg liegt ein Lagerplatz – nur eine Kurve weiter und wir sind da.

Wir kümmern uns um Gabsi und Max, die beide mit Kopfweh darnieder liegen. Traubenzucker und Wasser, extra Ration Leberstreichwurstbrote und Apfelspalten – Wir brauchen alle Vorräte auf. Moritz (Verantwortlicher) hält zwar dagegen aber ich overrule ihn. Wir brauchen Essen und zwar genug und jetzt gleich – morgen sehen wir dann weiter. Auf einer bestehenden Feuerstelle macht Markus sein Kochfeuer und wir legen los – es gibt Nudeln mit Tomatensauce und Pesto und alle sind zufrieden. Moritz und Johannes gehen in den Ort und checken die Versorgungslage, alles schon geschlossen aber die Öffnungszeiten sind großzügig (von 06:00 bis 11:00 Uhr Sonntags) – Wasser wurde aufgefüllt.

Mein Körper schmerzt von oben bis unten, jetzt ist schlafen, trotz Gelsen zum Abwinken. Markus gibt mir etwas von seinem Lavendelöl ab – das haut rein meint er und ich muss herzlich lachen. Wir verzichten auf gespannte Tarps, verwenden die Planen als Unterlage und richten uns ein. Tagebuch schreiben, Licht aus und tschüß.

Gedanken:

Der richtige Platz zeigt sich – da lässt sich nichts erzwingen. Auf die Fügung vertrauen... als er wirklich gebraucht wurde, war er da. Wir hatten zwei Erschöpfte – alle haben sich voll Mitgefühl um sie gekümmert – gut so. Zum zweiten Mal Nudeln – sie haben trotzdem hervorragend geschmeckt.

Pfingstsonntag, 19.05.2013 – dritter Tag:

Es geht wieder früh los. Gelsen waren in der Nacht viel weniger als befürchtet – entweder der leichte Wind, oder das Lavendelöl – wie auch immer. Max ist von einer ins Augenlid gestochen worden – das schaut dicke aus und alle (inklusive ihm selbst) finden das ziemlich lustig. Wir schicken einen Trupp ins Dorf – Frühstück besorgen. Info von Gestern: Shops open von 06:00 bis 11:00 Sundays. Aber leider Pfingsten ist und nix is open. Ein Blumenladen hat offen und da gibt's zum Glück auch ein Obst- und Gemüsesortiment. Sie kommen mit Äpfeln, Tomaten, Paprika und ...Nudeln zurück. Ich gehe später mit Moritz und Gabriel (es geht ihm schon wieder gut) nochmals ins Dorf – in der Bar trink ich einen Ostblock-Kaffee mit viel Zucker (grzktkt). Die Typen dort schauen alle ein wenig nach Gefängnis aus – bzw. drein. Dann in den Blumenshop das Angebot checken. Nochmals Nudeln, Tomaten, Gurken, Trockenobst, Bananen, Orangen, Rettich, Zwiebel, Lauch und 20 Eier. Wir kommen zurück – alle sind wach und es gibt ausreichend Müsli und Tee für alle. Körperlich geht es mir wieder sehr gut – alle packen zusammen und helfen sich gegenseitig(!) Schließlich sammeln wir uns bei der Feuerstelle – Rederunde: Dann verteilen wir die Lebensmittel und das Wasser – gehen ein Stück weiter runter zur Hauptstrasse – dort links bis wir's merken – dann doch rechts ins Zentrum, wo der Blumen-Obst-Gemüseladen und die Gefängnisbar war. Wir fragen und es wird uns freundlich weitergeholfen. (sie schauen nur streng aus, aber wenn man sie anspricht lächeln sie). Wir finden wieder auf unseren Weg, der uns nun nach Ispan führt. Gehen es locker an und es ist klar, dass wir heute keine Rekorde brechen werden. Ich gehe mit Gabriel und wir unterhalten uns über seinen Job als Sanitäter. Was ist das Ziel? Nun - dass ihn keiner braucht, oder? Genau – ich bringe ihm ein Mantra bei. Das Mantra des Medicinbuddha. „*Theyata – ohm bekanze bekanze, maha bekanze, randsa samudgate soha*“ Dabei stellen wir uns vor, dass von unserer Gruppe Luftwurzeln in die entferntesten Ecken des Universums wachsen und überall dort andocken, wo die Pflanzen wachsen deren Substanzen unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden sichern. Gabriel lernt das Mantra und weiß jetzt was er aktiv tun kann – er kann sich wünschen, das es uns allen gut geht. Beim Ortseingang bietet sich ein Ausflugslokal an und Michael und ich spendieren eine Runde Cola – Zucker hebt die Stimmung - außerdem gibt es Wasser und ein sauberes Klo. Ein Stück weiter kommen wir zu einer Abzweigung wo ein Haus – offenbar ein mietbares Ferienhaus – mit sanftem Rasen und schattigen Bäumen zur Rast einlädt. Eine Tafel mit Telefonnummer – warum nicht? Michael ruft an und fragt nach Preis und Verfügbarkeit,... aber es ist schon vergeben. Als etwas später der Mieter auftaucht, ziehen wir weiter. Nicht weit davon, vielleicht 1 km außerhalb finden wir ein sehr nettes Plätzchen mit einer Megawiese und feinem Sonnenuntergang vor uns. Tarps oder nicht Tarps? – Nach dem Abendessen (*Nudeln die III mit Letscho und eingerührten Eiern – es schmeck trotzdem allen*) tauchen Wolken am Horizont auf...Cumulus Nimbus...also doch Tarps. Trotz Müdigkeit (der lange Tag davor fordert seinen Tribut) spannen wir in guter Stimmung zwei Tarps in Form von Gibelzelten. Wir spannen sie wegen aufkommendem Wind und fetten Wolken recht niedrig – was den Schlafkomfort für die Randschläfer schon etwas mindert. Außerdem sollen wir noch bemerken, dass Wiesen Feuchtigkeit speichern und in der Nacht in Form von Tau abgeben. Ich schreibe noch meinen Tagesbericht und breche dann weg. Schnarch.

Gedanken:

Morgen ist Pfingstmontag. Wo gibt es Proviant? Vielleicht ein Gasthaus? Fürs Frühstück gibt es noch Obst und Eier, dann noch Rohkost, dann ist Ebbe. Klingt schlimmer als es ist – ein Fasttag bringt niemanden um. Reduktion, Ungewissheit = Abenteuer. Schmerz ist Schmerz und Leid ist was ich damit mache. Ernest Shackleton hat eine Schiffsbesatzung übers Arktis-Shelf und den Südatlantik nach Schiffbruch heil nach Hause gebracht. Führung ist eine Mischung aus Verantwortung, Vertrauen, Nähe und Distanz. Während sich die Gruppe hält, halte ich die Gruppe.

Pfingstmontag, 20.05.2013 – vierter Tag:

Die Nacht war taufeucht und ich bei weitem als erster auf. Sonnenaufgang – ich mache Feuer und koche Tee. Max H. kommt als nächster,... wir gehen um die Ecke“ und stellen uns in die Morgensonne. Monumentales Wolkenspiel, sanfte Wärme, glitzernde Tautropfen... Max erzählt mir Geschichten aus seinem Leben... er wollte Naturforscher werden, sein Idol war ein Forscher der schließlich von einem Stachelrochen ins Herz gestochen wurde und vor laufender Kamera starb. Max war auf seiner Farm in Australien, er hat dort ein Krokodil im Arm gehalten.

Zurück zum Tee und den anderen, die langsam aus ihren Schlafsäcken tröpfeln. Ich beginne Frühstück zu machen – weil ich Lust dazu habe – gedünstete Zwiebel, Lauch, Tomaten, zwei Pfannen voll mit je acht Eiern, danach noch einen Obstsalat mit Trocken-Marillen, Bananen, Äpfeln und Orangen.

Die Jungs beginnen das Camp abzubauen, aber sie checken noch nicht, dass mit dem eigenen Rucksack noch nicht alles erledigt ist. Es wird trotzdem immer besser. 09:30 Uhr Rederunde, so wie jeden Morgen. Es geht uns allen gut, die Wünsche betreffen kühles Wanderwetter (gestern war recht heiß) – eine gute Etappe und gute Menschen (*oft werden Wünsche wahr*).

Wir ziehen los und verabschieden uns bzw. bedanken uns bei dem Plätzchen, das uns gut beherbergt hat. Wir machen gut Distanz durchwandern ein superwildes Tal mit vielen (30, 40, 50) uralten Rieseneichen – jede von ihnen ein Naturdenkmal – alle mindestens 6-700 Jahre alt. Später erlauben wir uns eine Abkürzung durch den Wald und machen die Erfahrung, dass es abseits der Markierung sofort sehr heikel wird sich zu orientieren. Mitten drinnen bricht auf einmal ein Rudel Hirsche durch den Wald. Es sind etwa 15 Tiere und erst wenn man sie durch den Wald fliegen sieht erkennt man ihre wahre Kraft und Eleganz. Wir finden die Markierung wieder, gehen dann aber in die falsche Richtung. Etwas zerknirscht offenbaren uns die Kartenträger ihren Irrtum – kaum einer motzt. (*Manch ein Job wird erst bemerkt, wenn er schief geht!*) Es geht also wieder zurück und dann durch ein weiteres Super-Tal Richtung Hägyhart Szent Marton. Am Weg bis hierher haben wir unsere Vorräte schon ziemlich aufgebraucht, selbst das Wasser geht zur neige und alles wird brüderlich geteilt. Der Weg zieht sich lang dahin und die Rucksäcke hängen sich ordentlich rein.

Nackenverspannungen machen Kopfweh. Alle Hoffnungen ruhen auf dem Ort – dort muss etwas geschehen – auf der Karte sieht er viel versprechend aus, nur als wir ankommen gibt es dort außer Wasser genau nichts.

Ein Einwohner spricht sehr gutes Deutsch und über den Zaun erklärt er uns, es gäbe in Ivanc, dem nächsten Ort einen Kilometer weiter eine Kneipe, aber zu essen...hm wohl eher nichts. Man könne ja reden mit dem Besitzer. Nun denn die Hoffnung stirbt zuletzt. Die Moral hängt schon ein wenig durch, aber keiner mault, keiner jammert, wir schultern unser Gepäck und ziehen los - hin zur Kneipe von Ivanc. Das geht erstaunlich schnell, aber dann zieht es sich

locker noch einen Kilometer durch den Ort bis zu Kirche – dort endlich Sonnenschirme am Horizont! Le bar!

Ich rein in die Bude (prüfende Blicke der großzügig tätowierten und schädelrasierten Kundschaft) frage nach Essen, schiebe imaginäre Happen in den Mund und reibe mit der anderen meinen Bauch... Ne,.. Restaurant is nich – das gibt's in 5 km. No way, das geht nicht, die Buben sind dazu nicht mehr in der Lage. Ich kaufe mal 5 Tafeln Schokolade und einen Schwung Cola, das sorgt für gute Stimmung. Einer der Gäste nimmt Kontakt auf und deutet „übernachten“ indem er mit seinen Händen ein Zelt formt. Ich nicke eifrig und sage „Ja“ er sagt etwas von Bürgermeister die Strasse runter und da irgendwo rechts – ich verziehe mein Gesicht und deute dann ein Telefon an – anrufen, du? Er deutet mir mitzukommen – *H o f f n u n g* keimt auf – mitkommen? - das schaut gut aus. Unser Freund hat einen langen Zopf und den entsprechenden Bart, was ihm sofort den Namen „der Wikinger“ einbringt. Ich also hinter ihm her über die Strasse in ein richtig nettes Haus, weiter in die Küche und mein Freund gleich den Griff unter die Theke. In seiner Hand erscheint eine Plastikflasche aus der er mir einen 4-fachen Barac einschenkt. Auf nüchtern Magen tut das instant seine entspannende Wirkung. Grinsend deute ich nochmals ein Telefon an und er macht. Der Bürgermeister gibt grünes Licht – wir haben Unterkunft am Fußballplatz. Yes! Jetzt brauchen wir nur noch etwas zwischen die Zähne. Ich versuchs mit Shop? Food? Er nimmt an, dass wir ein Wirtshaus brauchen und winkt ab. Auf dem Tisch stehen einige Lebensmittel und ich deute darauf und wiederhole Shop – er kneift die Augen zu Schlitzen und sagt: „Magasin?“ Igän! Sag ich - wir brauchen ein Magzin yessir! Ich folge ihm in den Garten und es stellt sich heraus, sein Nachbar ist das Magasin – einen Anruf und 2 Minuten später erscheint die Rettung in Person eines älteren Pärchens – This shop opens now!

So hole ich unsere zwei Köche und ihre Barschaft und wir lassen uns in den Laden führen. Es ist ein spärlich ausgestatteter 20qm Dorfladen – aber für uns ist er voll der Schätze. Nix anbrennen lassen Jungs! – lautet die Anweisung.

Würste, Käse, Brot, Paprika, Kekse, Sahne, Erbsen, Nudeln, Käse, Butter, Äpfel, Tomaten – her mit dem Zeug! Zur Feier des Tages noch ein Eis für jeden – dann ab zum Fußballplatz wo wir unter dem Vordach ein Riesebett aufbauen. Jetzt ist Essen angesagt – und zwar soviel bis nichts mehr geht.

Dies ist ein besonderes Erlebnis!

Fügung – Freundliche Menschen - Mangel und dann Überfluss - Ratlosigkeit und dann Rat und Tat - Müdigkeit und Trostlosigkeit und dann strahlende Gesichter und fette Käsebröte. Im Magasin haben wir für den nächsten Morgen unser Kommen angesagt und zur Sicherheit gleich mal 4 Kilo Brot geordert. Ich bin glücklich.

Ich freu mich für die Jungs über das Erlebnis – „gute Menschen“ hatten Sie sich gewünscht. *„Jungs, merkt euch das ganz genau – so ist es jemanden der in Not ist glücklich zu machen – merkt euch das gut und schaut nicht weg, wenn es mal soweit ist.“*

Heute war auch Michaels letzter Tag mit uns – und im vorigen Ort hatte ich schon Kontakt mit Richard aufgenommen, der die kommenden Tage als „Begleitfahrzeug“ in unserer Nähe bleiben wird und so Michael ablöst.

Richard treffen wir auf der Strasse gleich nach unserem „Glückserlebnis mit dem Wikinger“ Wir bewegen uns alle zum Fußballplatz, wo weniger später Angela eintrifft und wir sie alle herzlich begrüßen.

Michael eröffnet uns die Möglichkeit „überflüssiges“ Gepäck mit nach Hause zu schicken – es sollen 11 Kilo sein, die ganz locker entbehrt werden.

Ein golden Retriever hat uns seit dem letzten Dorf begleitet und die Burschen sind schon alle gut Freund mit unserem Hund. Ein paar Kids am Fußballplatz sagen er heiße „Fitzko“. Es stellt sich heraus, dass das vulgärsprachlich Anus heißt und die ungarischen Kids königlich amüsiert. Dann spielen sie alle miteinander Fußball, als hätten sie den ganzen Tag nichts anders gemacht.

Gedanken:

Dieses war der Tag der Tage. Meine kühnste Hoffnung würde übertroffen. Was wollte ich? Ich wünschte mir für die Buben eine tiefe Erfahrung des Menschseins. Das Oben und Unten, das Darben, das Teilen, das Glück, die Freude, das „wir haben es geschafft“ Die Süße eines ungarischen Linzerauges. Die Sprache der Hände, Gastfreundschaft, die Mutter des Ladens, die uns von allem kosten lässt, ankommen, Zu hause in der Ferne, Hunger ist der beste Koch (© meine Oma). Ich weiß, dass das bei den Buben angekommen ist.

Dienstag, 21.05.2013 – fünfter Tag:

Die Nacht war überraschend hart – Wiese ist weicher als Holz!

Es wird Feuer gemacht und Tee gekocht, ich habe Nescafe eingecheckt und genieße ihn. Die Jungs lassen Eierspeis anbrennen und Richard kommt. Er hatte sich gestern noch irgendwo in einem Motel eingemietet. Dabei hatte ich den Eindruck er wäre lieber dageblieben.

Moritz, Max K. und Gabriel gehen shoppen – 4 kg Brot(frisch!) Marmelade, Kekse, Wurst, Stoff und noch mehr Stoff!

Wir gehens easy an. Richard checkt die Fotos mit den Dokufotografen Max H. und Floh – gestern noch hat er die Akkus mitgenommen und für Ladung gesorgt. Jetzt bereiten sie eine Interviewserie vor – ich bin dann der erste Kandidat. „Wie wars bis jetzt – das Wichtigste“ Nach dem Interview geh ich ab ins Dorf meinen Handy-Akku laden. Die Bar ist zu, also ziehe ich weiter in den Shop. Frage nach Strom – aber sicher kein Problem, bekomme einen Kaffee und einen Sessel angeboten. Plauder Plauder...woher? wohin? weshalb? Die Szenerie ist großartig – das Dorf kommt einkaufen, es wird getratscht, Papa, die große Tochter und Mama sind die Drehscheibe. Ich frage: „Gibt’s Kanus auf der Raab?“ fälschlicherweise glaube ich die Raab flösse Richtung österreichischer Grenze und wir könnten unsere Reise eventuell auf dem Fluß fortsetzen. Sofort beschäftigt sich der ganze Laden inklusive der Kundschaft mit meinem Anliegen. Telefonieren rum und liefern ein Ergebnis „Machs nicht – die sind zu teuer“ Außerdem die Raab fließt anders rum. Es sollte sich dann auch herausstellen, dass die Raab, kein Bach zum Baden sondern ein lehmiger Fluß ist – als ich im Laden frage ob man da baden kann – bekomme ich hochgezogene Augenbrauen und ein Ne - brrr bää. Noch denke ich denen ist das halt zu kalt.

Mein Handy ist mittlerweile bei 50% - das reicht. Ich bedanke mich, bekomme noch eine Abkürzung zum Fußballplatz gezeigt und gehe zurück. Abreise checken -> die übliche Antreiberpartie „Du, du und du, das, das und das -> nein nicht gleich: JETZT! Und Ja - alle!“ Schließlich hat jeder sein Zeug beieinander, der Müll ist aufgeräumt – auch der der schon da war – die Etappe ist geklärt – wir schreiten zur Rederunde – Richard zeichnet auf. Dann geht’s wieder los.

Nochmals zum Shop, Verabschiedung, Karten austeilen, dann ein Abschiedsfoto (Die Ladys gehen sich extra umziehen!) Als wir schon über der Straße sind, ruft sie uns noch mal und wir bekommen noch einen Sack Äpfel, jede Menge Kekse und einen Sack Zuckerln mit auf den Weg. Merkt euch das Burschen – das nennt man Gastfreundschaft.

Unser Hund:

Er ist ganz entspannt über Nacht geblieben – ein cooler Stromer. Beim Weg durch den Ort kläfft uns aus jedem Hof ein Hund an – alle Sorten dabei – hauptsächlich groß, wütend und bissig. Unser Freund geht ganz entspannt zum Zaun, die Bulldogge dahinter zuckt förmlich aus, er hebt das Bein und pisst sie an. ...

Jetzt begleitet er uns wieder auf extralässig und die Jungs fragen sich schon wie lange bleibt er wohl bei uns? Die Antwort, er verlässt uns exakt dort wieder wo er gestern zu uns gestoßen war – cooler Stromer.

Es geht also wieder zurück nach Hägyhart Szent Marton und dann weiter an der Raab entlang. Eine sensationelle Aulandschaft mit riesigen Wiesen öffnet sich. Wie gesagt baden in der Raab – das war eine Illusion – ist leider nicht. Mit weiter Sicht übers flache Land ziehen wir dahin. In Rabagyaramt gibt's wieder einen Mini Coop – erstmals riskieren wir einen Blick in die Tiefkühltruhe und dort entdecken wir – Hühnerkeulen! Ok Boys – das geben wir uns – mit 3 Kilo sind wir gut ausgestattet – heute endlich gibt's Fleisch zu den Nudeln!

Durchs Dorf und hinten nochmals bergan bis wir ganz oben eine sehr nette Wiese mit Aussicht finden. Ich streite mich mit Kili. Seine andauernde Negativität macht mir so zu schaffen, dass ich die Fassung verliere (nicht gut). Auf ein „ wir kriegen zu wenig und zu ungeplant zu essen“ (das nach den letzten zwei Tagen) werde ich richtig laut. Ich krieg mich wieder ein und ziehe mich mit Kili zu einem Einzelgespräch zurück – wir machen unser Positionen klar und ich fordere Solidarität und Respekt ein. Wir beraten uns in der Gruppe und die Mehrzahl möchte noch weitergehen – nach etwa einem Kilometer und keinem annähernd vergleichbaren Platz entscheiden wir uns umzukehren und zum Plätzchen zurückzugehen.

Diesmal baue ich keine Tarps mehr auf – ich bitte um einen Platz und lasse sie alleine machen – die Ergebnisse sind sehr gut – die Gruppe hat genug Wissen um gemeinsam ein perfektes Zelt aufzustellen – einzig der Platz ist ein wenig abschüssig, was sich in der Nacht mit Abwärtsbewegung bemerkbar macht.

Währenddessen helfe ich Markus mit der Küche und balsamiere die Hühnerkeulen ein. Moritz und Johannes bauen mit anderen ebenfalls ein Tarp und ich biete mich als Koch an. Das Essen ist großartig und sehr üppig. Max H., Alex und Max K. sind nochmals ins Dorf runter gegangen und haben die Wasservorräte aufgefüllt. Richard ist nach einer Abendwanderung zu uns gestoßen und bringt weitere Akkus mit. Wir sitzen ums Feuer - alle trinken Schwarztee (Earl Grey) der ihnen großartig schmeckt und erzählen Geschichten aus der Sandkiste. Es geht hoch her und alle fühlen sich zuhause – hmm.

Gedanken:

Das Nomadentum hat uns voll erfasst. Wir finden einen Platz und richten uns ein – das ist für eine Nacht unser zuhause. Als Gruppe können sie sich einrichten, sie haben viel gelernt, die Knoten, die Tricks, die wichtigen Details. Morgen ist der letzte ganze Tag, Freude und Wehmut... bald ist es vorbei

Mittwoch, 22.05.2013 – sechster Tag:

Ich bin früh auf, mache Feuer und koche Wasser – Kaffee! Leichter Wind von Westen, weiter Blick aufs Dorf und direkt vor mir der Sonnenaufgang.

Richard kommt zu Besuch und Alex hatte in der Nacht Wildschweinbesuch. Die Küche ist genial – zwei Feuerstellen, in Form eines >–< ein Teetopf und eine Pfanne gleichzeitig in Arbeit. Das Frühstück ist üppig, Abbau wie üblich, Rederunde, Verabschiedung vom Platz und dann runter nach Cötörök. Der Weg zieht sich lang dahin und dann nochmals lang durch die Strassendörfer. Im örtlichen Coop Mini schlagen wir gnadenlos zu - Großshopping und Wasserfüllen. Wir kaufen nochmals Haxerln – die Schweinealternative findet keine Mehrheit. Das Gewicht nimmt durch die Einkäufe beträchtlich zu, der Weg geht weiter durch die Dörfer die Gehsteige entlang. In der Mitte die Strasse links und rechts ein Wassergraben - dann die Gehsteige gerahmt von Rasen und Blumen. In jedem Hof ein Hund – böser Hund!

Die Sonne brennt, die Schlange zieht durch, die Leute schauen, bei der Kirche geht unser Weg links ab wieder rauf in die Hügel. Vorher aber noch bei der Kirche Wasser bunkern – wann immer möglich auffüllen. Ein Freund bietet Hilfe an – er spricht ungarisch und russisch, wir verstehen null – er versucht es trotzdem weiter auf russisch. Er deutet uns zu warten und zieht ab. Wir warten ein wenig und beschließen dann aber weiter zu gehen. Nicht weit, da holt er uns ein – er hat einen Freund dabei – der spricht englisch. Sie wollen uns in die Bar einladen, aber wir haben die Anhöhe (280 m) schon fast geschafft und keiner will mehr zurück. Wir bedanken uns und erkundigen uns noch nach dem See, den wir im Visier haben. „*There is no camping and no swimming, but don't worry just enjoy yourself*“, ist sein Rat. Wir bedanken uns und ziehen weiter. Oben auf liegen Weingärten – sehr hübsch. Dann beginnt ein Hochwald mit einem feinen Weg auf dem Rücken der Anhöhe.

Wir machen Rast und teilen eine üppige Jause aus. Kaum sind wir fertig zieht eine dunkelgraublau Gewitterwolke vor die Sonne, es dunkelt ein und der Wind frischt auf. Ich peile einen Holzstoß an und wir stapeln unsere Rucksäcke drauf. Dann ziehen wir eine unserer Planen darüber und improvisieren ganz schnell ein kleines Zelt – alles trocken. Der Regen prasselt runter – schließlich hagelt es. Als das Ärgste vorbei ist, stellen sich die Jungs im Kreis raus und beginnen ein Kindergartenlied zu singen „Das Regenwurmlied“ Alle machen mit und es ist eine Hymne der gemeinsamen Kindheit, ein Abschiedslied denke ich.

So schnell wie sie da war verzieht sie sich wieder und die Sonne bricht hervor. Der Wald dampft tropisch und ist frisch gewaschen. Noch ein Stück auf dem Kamm und eine Abkürzung quer durch den Wald – es ist ein großartiger Wald. Diesmal klappt es – wir kürzen tatsächlich beträchtlich ab und finden auch auf Anhieb wieder den Weg – aus dem Wald heraus treffen wir direkt auf Richard, der mit dem Auto gerade vom See her kommt. Er spricht in Superlativen davon und wir sind offenbar ganz nah. Nochmals durch den Wald einen Hang runter und wir stehen am See.

Ein würdiger Platz für unsere letzte Übernachtung.

Die Jungs haben witzigerweise sofort alle ihre Sonnenbrillen auf – einige sind schon in der Badehose und waten ins seichte Wasser (selbst die Sichtung von Blutegelein !!! hält sie nicht von einem Bad ab). Wir alle wissen, das campieren hier nicht erlaubt ist, trotzdem wollen wir hier bleiben. Es sind Schutzhütten in der Wanderkarte eingezeichnet und auch ausgeschildert und das ist es auch was wir tun – wir suchen Schutz, wir suchen Zuflucht auf unserer Wanderschaft. Richard, Johannes und ich umrunden den See um die Möglichkeiten auszukundschaften und es stellt sich heraus, dass der Picknickplatz mit den Bänken, der Feuerstelle und den nahen Schutzhütten (klein wie Haltestellenhäuschen) bei weitem der

beste Platz ist. In Anbetracht des offenen Regelübertritts ist mir ein respektvolles Verhalten und freundliches Auftreten sehr wichtig und ich sage das den Burschen auch. Ich stoße auf Verständnis (von inhaltlich „*verstehen*“) nicht zu verwechseln mit Nachsichtigkeit.

Nach etwa einer Stunde fällt mir ein Mann auf der eine Baustelle (Toiletanlagen) besichtigt und als Gemeinderat erkenne ich sofort den Offiziellen. (ich glaube zumindest). Ich zeige mich und begrüße ihn – auch um die Möglichkeit für ein Gespräch zu öffnen. Er grüßt zurück Betrachtet die Szene und lässt die Möglichkeit aus – er nickt und lässt uns gewähren.

„Campieren“ und „Herberge nehmen“ sind zwei verschiedene Dinge.

Nun beschäftigen sich die Burschen wieder mit Tarps spannen – Markus mit der Küche und Richard und ich helfen den Köchen bei der Abendmahlzeit. Nochmals kochen wir im großen Stil auf – Hühnerkeulen mit Gemüse in Sahnesauce und kiloweise Bandnudeln.

Die Tarps in Olivgrün auf etwa 1 Meter Höhe gespannt fügen sich erstaunlich „unsichtbar“ ins Gelände ein.

Ich merke, dass unser Wasser zur Neige geht und bitte Richard unauffällig uns am nächsten Morgen mit 2 Sixpacks (1,5 lt. Flaschen) Wasser zu versorgen. So können wir entspannt Tee kochen und die Vorräte aufbrauchen.

Ich bekomme, so wie Markus und die Köchen einen ordentlichen Schlafplatz und wir verbringen eine ruhige Nacht. Ich wache trotzdem gegen Mitternacht auf und da ich etwas angeschwollene Füße habe, stelle ich mich so gegen Mitternacht bei vollem Mond ins seichte Wasser bin ganz für mich.

Gedanken:

Zuflucht Nehmen ist nicht Campen – Campen hat etwas unnötiges, gehört zur Spaßkultur. So wie Grillen im Unterschied zu kochen auf offenem Feuer. Ganz offenbar drücken wir das aus. Ich glaube es hat Transformation stattgefunden – die respektvolle in Be-SITZ-nahme des Platzes, der selbstverständliche Camp-Aufbau, das zunehmende Bewusstsein für das WIR im Gegensatz zum ICH – das ist sehr ermutigend. Ich bin dankbar für die Erfahrung, für das Geben und das Nehmen dürfen. Die buddhistischen Lamas sprechen von „der sinnvollen Tat“ – dem Beitrag des Einzelnen zum großen Ganzen, der aus dem Moment, aus dem hier und jetzt – ohne angestrengte Reflexion entsteht. Im Bewusstsein das gerade zu erleben, stehe ich im Wasser - in der leichten Brise - unter dem Vollmond...

Donnerstag, 23.05.2013 – siebter und letzter Tag:

Ich bin wieder mal früh auf, und ich sehe einen Fischer der sehr grimmig dreinschaut und Richtung seines Skodas zum Parkplatz stapft. Oho - denk ich mir – könnte sein, dass wir eventuell etwas von seinem Frust abbekommen und beginne die Jungs zu wecken. Es ist 05:56 Uhr. Ich sage ihnen, dass wir die Spuren unserer Übernachtung beseitigen sollen – vor allem die Tarps abbauen um einem eventuell auftauchenden Trupp der ungarischen Exekutive den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Innerhalb von Minuten sind alle(!) singend und scherzend(!) bei der Arbeit und um 06:53 Uhr lehnen alle Rucksäcke gepackt an der Hüttenwand und das Camp ist spurlos verschwunden. Wir stehen ums Feuer, trinken Tee und Kaffee und das Frühstück ist schon fast fertig. Ich bin ehrlich beeindruckt. Das wäre jetzt schon ein ziemlich guter Trupp um (sagen wir mal) von Wien ans Mittelmeer zu wandern.

Wir bilden schließlich nochmals den Redekreis und machen eine letzte Runde, die Richard wieder aufnimmt. Letzter Tag, aber immer noch auf Wanderschaft – Jungs es ist noch nicht vorbei – belieben wir noch „hier“ und seien wir nicht schon „dort“ – ich glaube sie verstehen mich. Um 08:30 Uhr ziehen wir los – die letzten 6-7 Kilometer – und um 12:40 geht unser Zug von Szentgotthart. Alles im sattgrünen Bereich. Gegen 10:00 Uhr langen wir von links kommend bei der Weggabelung an, an der wir vor 7 Tagen den Weg nach rechts genommen hatten – der Kreis schließt sich. Wir machen ein Foto. Jetzt befinden wir uns wieder auf dem Weg durch die Vororte hin zum Zentrum – einen Weg an den wir uns erinnern.

Immer mehr Stadt bis wir schließlich wieder beim Busbahnhof ankommen. Es ist gut, dass das nicht zu schnell passiert, dass wir uns schrittweise aus dem Wald und aus dem Nomadentum verabschieden. Richard ist schon da und unsere Kassa gibt noch genug Reserven für Drinks und Tickets für alle her. Ich gehe zum nahen Bahnhof und organisiere die Heimfahrt. Dann rufe ich nochmals alle zusammen und spreche letzte Worte – dabei auch die Bitte an jeden einzelnen am nächsten Tag eine Zusammenfassung der Tagebucheintragungen zu schreiben und sie an mich bzw. Richard zu schicken – alle sagen zu und fast alle tun es auch!

Wir zahlen die letzte Rechnung und gehen zum Bahnhof – wir steigen in den Zug – wir fahren los – bleierne Müdigkeit überfällt uns – reihenweise schlafen sie ein – Bahnhof für Bahnhof nähern wir uns unserer alten Ordnung, Bahnhof für Bahnhof entfernen wir uns aus dem Paralleluniversum des Nomadentums, der Vagabundierenden, der Nichtsesshaften... es ist fast körperlich spürbar.

Schließlich kommen wir in Meidling an – die U6 ist knackevoll – und unser Vagabundenparfum füllt den Wagen. Ich fange diverse Blicke ein, die Jungs sind ahnungslos entspannt. Schließlich übernehmen wir in der Spittelau den Zug, der schon ganz gewohntes Umfeld ist Und fahren nach Weidling wo wir erwartet werden.

Eltern, Lehrer, Vorstand, Michael und Richard bereiten uns einen Empfang mit transparenten und Buffet. Gut so – wir können uns verabschieden, unser Lieben begrüßen, Geschwister sind auch da. Nach ca. einer halben Stunde lösen wir uns auf. Das Coming Home war trotzdem gut und wichtig – ein würdiger und notwendiger Abschluss.